

Der Landbote
8401 Winterthur
052/ 266 99 01
www.landbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 32'205
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 833.18
Abo-Nr.: 1053762
Seite: 14
Fläche: 57'219 mm²

Der Schönheit verpflichtet

Auf Einladung des Eos-Quartetts spielt der amerikanische Gitarrist Ralph Towner am In-Guitar-Festival eigene Kompositionen und Improvisationen. Worin unterscheiden sich die beiden Spielweisen? Ein Gespräch im Vorfeld des Auftritts am Samstag im Casinotheater.

INTERVIEW: HELMUT DWORSCHAK

Wie kam es zur Zusammenarbeit mit dem Eos-Quartett?

Ralph Towner: Das Eos-Quartett bat mich vor drei, vier Jahren um ein kurzes, dreiminütiges Werk. Zugleich bekam ich den Auftrag, ein längeres Stück für Gitarrenquartett zu schreiben. Das werden wir zusammen auführen. Es sind klassische Stücke, keine Improvisationen. Die Harmonik ist da eine andere als in den Jazzstücken, die ich sonst spiele.

Sie trennen zwischen klassischen und Jazzstücken.

Ja. Es steckt zwar auch im Jazz eine Menge an Komposition drin. Dort gibt es eine kurze, ausgeschriebene Basis, man könnte sie Lieder ohne Worte nennen. Auf dieser Grundlage beginnt man zu improvisieren. Die Komplexität reicht durchaus an die der klassischen Musik heran, bei der alles notiert ist.

Auf dem Album «Chiaroscuro», das Sie zusammen mit dem Trompeter Paolo Fresu eingespielt haben, höre ich keinen Unterschied zwischen notierten und spontan erfundenen Noten.

Improvisation ist tatsächlich eine Form der Komposition.

Komposition aus dem Moment heraus. Genau. Man versucht, den Gefühlsmodus beizubehalten, den die komponierte Grundlage vorgibt. Das hört sich manchmal weniger komplex an als bei einem auskomponierten Stück. Doch wenn Sie ein guter Improvisator sind, wird man keinen Unterschied feststel-

len. Improvisation ist nicht etwas Zufälliges, bei dem alles möglich ist.

Im Konzert zu improvisieren, ist, denke ich, besonders anspruchsvoll. Womit bringen Sie sich in Stimmung? Wie erzeugen Sie die nötige Konzentration?

Das gehört einfach zum Rüstzeug eines Jazzmusikers. Dazu muss man natürlich die Musiktheorie beherrschen und die Konstruktionsweise der Musik kennen. In der Musik des Barock war es ähnlich: Damals wurde viel improvisiert, eben aufgrund einer ausnotierten Basis. Für einen Musiker war es essenziell zu wissen, wie er über eine Harmonie zu improvisieren hatte, auf dem Cembalo zum Beispiel. Ohne die Fähigkeit zu improvisieren, war man kein voll ausgebildeter Musiker. In neuerer Zeit fiel dies den Jazzmusikern zu. In traditioneller Musik ist der improvisierte Anteil ebenfalls hoch. Doch ich sage es noch einmal: Improvisation ist nichts Zufälliges, es ist eine Disziplin.

Ihre Spielweise wurde stark vom Pianisten Bill Evans beeinflusst.

Tatsächlich haben mich einige Jazzpianisten beeinflusst, aber Bill Evans war der wichtigste. Daher wurde ich selber zunächst auch Pianist. Zu musizieren begann ich schon mit 3 Jahren. Im Alter von 22 beschloss ich, klassische Gitarre zu studieren, und zog dafür nach Wien. Ich konnte meine Idee einfach in die Tat umsetzen, da ich ja keine eigene Familie hatte, mich also nichts zurückhielt. Im ersten Jahr schloss ich mich ein und übte zehn Stunden pro Tag, sieben Tage die Woche, und als dieses

Jahr zu Ende war, konnte ich Konzerte mit klassischer Gitarre spielen. Ich glaube, dass die Aufmerksamkeit für Klangfarbe, Artikulation und Detail, die mir heute in meiner Musik wichtig ist, immer noch aus der klassischen Musik stammt.

Als Sie begannen, Jazz zu spielen, war emotionsgeladene freie Improvisation angesagt. Seit einiger Zeit haben sich die Musiker wieder vermehrt einer Spielweise zugewandt, die um den Wohlklang keinen Bogen macht.

Beinahe jeder junge Pianist verfügt heute über eine klassische Technik. Das begann in meiner Generation mit Keith Jarrett. All die wunderbaren Pianisten, die Sie heute von New York bis Berlin hören können, sind dieser Bewegung aus den späten 60ern, frühen 70ern zu verdanken.

Das war auch ein Schritt zurück zum Publikum.

Das denke ich. Es war ein Aufstand gegen eine bestimmte Art von Musik. Wenn Sie Musik machen, selbst wenn sie sehr leidenschaftlich ist, dann machen Sie damit automatisch auch eine Aussage. Musik hat immer einen Kontext, insofern ist sie nicht wirklich frei. Es ist wie in der Sprache: Sobald Sie ein Wort aussprechen, folgt daraus ein zweites. Und der Free Jazz beruhte auf einer Idee, auf einer Art Konzept. Das entwickelte sich zu einem regelrechten Sport. Mein musikalisches Konzept beruht auf einer Idee von Schönheit. Ich versuche jedoch, die Musik zu schreiben, die ich selber mag, und nicht Mu-

Datum: 29.03.2012

Der Landbote

Der Landbote
8401 Winterthur
052/ 266 99 01
www.landbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 32'205
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 833.18
Abo-Nr.: 1053762
Seite: 14
Fläche: 57'219 mm²

sik, von der ich denke, dass andere sie mögen. Damit schlafe ich nachts besser.

Ralph Towner / Eos Guitar Quartet

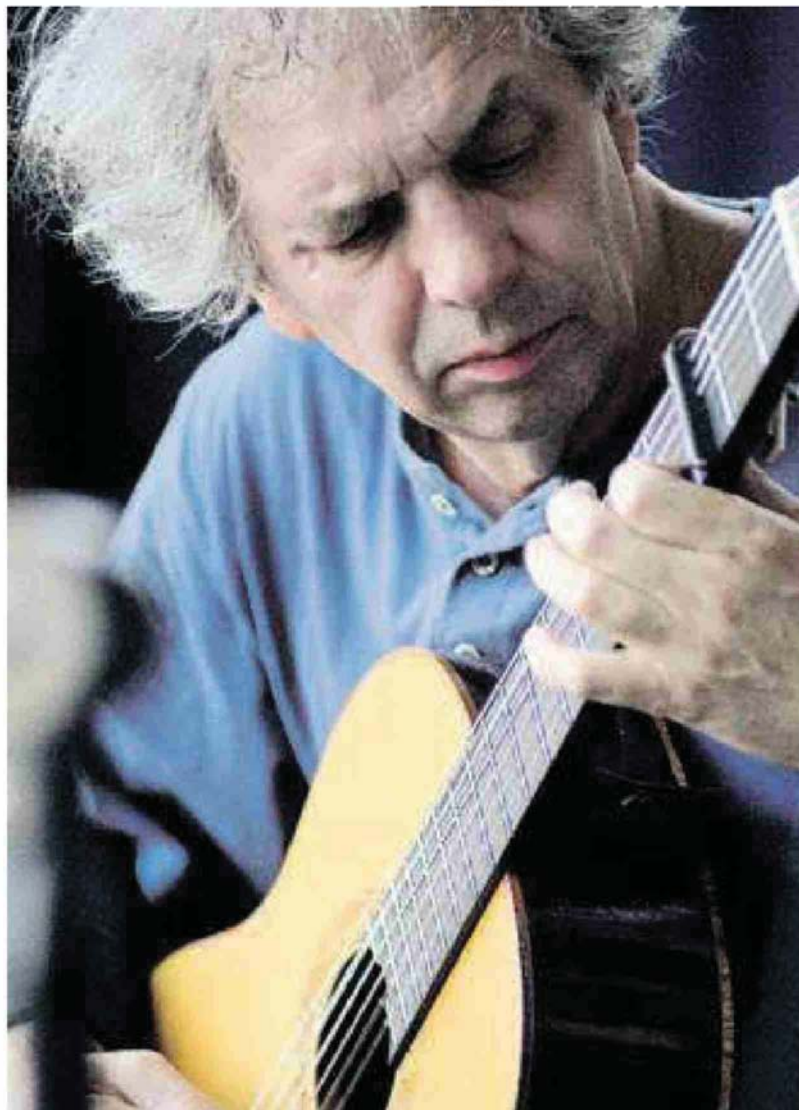
Samstag, 31. März, 20 Uhr,
Casinotheater Winterthur.

ZUR PERSON

Ralph Towner, Musiker

Der 1940 im Staat Washington an der amerikanischen Westküste in eine Musikerfamilie hineingeborene Ralph Towner ist hierzulande vor allem dank seinen Aufnahmen als Jazzgitarrist für das Label ECM ein Begriff. Als einflussreich gilt die von ihm mitbegründete Band Oregon, die in den 1970ern Folkmusik

mit Improvisation verband. Towner lernte bereits im Kindesalter Trompete zu spielen; das Studium der Gitarre begann er im Alter von 22 Jahren in Wien. In den späten 1960ern war er zudem in New York als Jazzpianist tätig. Towner ist mit einer Italienerin verheiratet und lebt seit über zehn Jahren in Rom. (dwo)



Ralph Towner hat Generationen von Gitarristen beeinflusst. Bild: Paolo Soriani/ECM